

Schlafhäuser im Val Calanca

Autor(en): **Gschwend, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1950)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlafhäuser im Val Calanca *

Mitteilung von M. Gschwend, Basel.

Durch Zufall stießen wir im Val Calanca (Kt. Graubünden) auf zahlreichen Maiensässen (Monti genannt) neben den üblichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden auf kleine, unscheinbare Blockbauten. Ein Blick durch die unverschlossenen Türen oder durch die kleinen, aus einem Balken herausgeschnittenen Fenster ins Innere ließ einen einfachen Schlafraum erkennen (Abb. 1).



Abb. 1. Schlafhaus im Monte Valbella (Calanca, Kt. Graubünden). Fast quadratischer Kantholzblock mit stark ausladendem Pfettendach. Der gemauerte Unterbau dient als Keller. An der Traufseite findet sich die Türe, erreichbar über eine kleine Laube. An der Giebelseite bemerkt man die kleinen Fensterlucken, sowie Reste eines Trockengestells.

Weitere Nachforschungen ergaben stets dasselbe Bild. Die Bauern, welche auf den betreffenden Monti ihre Güter bewirtschaften, schlafen also zum Teil nicht auf dem Heu des Heustalles, wie das sonst in diesen Gebieten üblich ist. Vielmehr benützen sie die genannten speziellen Schlafhäuschen. Diese Besonderheit, die sich leider während unseres Aufenthaltes nicht abschließend verfolgen ließ, verdient bestimmt vermehrtes Augenmerk. Leider fanden sich auch in der Literatur trotz eifrigen Nachschlagens keine weiteren Hinweise. Mögen deshalb die folgenden Angaben dazu dienen, dem Rätsel auf die Spur zu kommen.

* Die Bemerkung S. 129 am Fuße der Seite gilt auch für diesen Artikel.

Die Schlafhäuser bestehen aus einem gut gefügten Kantholzblock, der den einzigen, nur durch kleine Fensterluken erhellten Raum umschließt. Da sie meist am Hang stehen, dient der in den Boden eingetiefte, gemauerte Unterbau als Keller, Kleinviehstall oder dergleichen. Der Schlafräum enthält gewöhnlich nur die rohen Holzgestelle der Betten, auf denen Laubsäcke als Matratzen liegen, überdeckt von bunt gewürfelten Decken. Nur selten steht an der Wand eine rohe Holzbank oder ein Stuhl. Die eingezogene Bretterdecke läßt unter dem stark vorspringenden Pfettendach, das von Steinplatten bedeckt ist, einen Holz- und Abstellraum entstehen. Sehr oft findet sich an der Trauf- oder Giebelseite eine schmale Laube oder ein Trockengestell (Abb. 2).

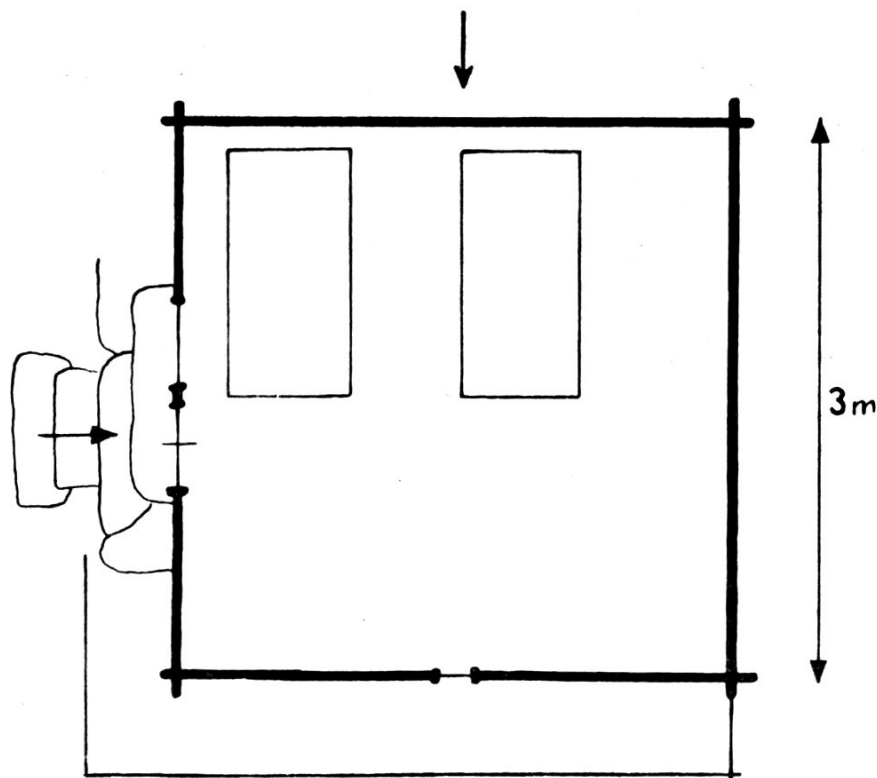


Abb. 2. Grundriß eines Schlafhauses in Valbella. Traufseitige Doppeltüre. An der Giebelseite eine Laube. Zwei Betten im Innern.

Nach den vorläufigen Kenntnissen treffen wir diese Schlafhäuser vor allem auf den Monti, jedoch auch auf einigen Alpen des Calanctales. Sie sind im nördlichen Talteil zahlreicher als im südlichen. Es scheinen aber ähnliche Bauten auch im Bergell vorzukommen. Wesentlich wäre vor allem einmal zu wissen, ob in den Nachbartälern, z. B. im Misox oder Blenio, ebenfalls Schlafhäuser vorkommen. Gleichzeitig erhebt sich die Frage, ob diese Blockbauten stets als Schlafhäuser gedient haben oder ob sie ursprünglich zu andern Zwecken benutzt wurden.



Abb. 3. Neueres Schlafhaus in Valbella. Der ursprüngliche Habitus ist gewahrt, auch das weit vorgezogene Dach fehlt nicht. Der Unterbau enthält einen Milchkeller. Der Herdraum befindet sich im quer dazu stehenden Wirtschaftsbau (Heustall mit Wohnküche).

Als Ortsname kommt die Bezeichnung «Schlafhäusern» bei Steffisburg (Kt. Bern) vor; vielleicht findet man ihn auch anderswo. Es ist allen Lesern bekannt, daß im Mittelland noch heute in zahlreichen Speichern einzelne Kammern als Schlafgemache gebraucht werden. Dies erklärt, warum oft der Ausdruck «Schlofhus» auf solche Speicher übergegangen ist. Der zitierte Ortsname verdankt sicher diesen Verhältnissen seinen Ursprung.

Es ist daher naheliegend zu vermuten, die Schlafhäuser im Calancatal seien auch ehemalige Speicher. Nach ihrer Konstruktion, der Größe und dem Vorhandensein von angefügten Lauben, sowie der Tatsache, daß oft zwei Türen angebracht sind (vgl. Abb. 2), wovon heute bloß noch die eine benützt wird, wäre diese Annahme nicht von der Hand zu weisen. Immerhin ist zu beachten, daß die Monti fast durchwegs 1300—1400 m oder sogar noch höher liegen. Es ist daher kaum zu glauben, daß in dieser Höhenlage — ganz abgesehen von den Alpen, wo auch Schlafhäuser stehen — früher ein derart intensiver Ackerbau geherrscht habe, daß so zahlreiche Speicher nötig wurden, wobei zudem zu beachten ist, daß diese Siedlungen nur periodisch bewohnt werden. In allen Nachbargebieten mit entsprechender Wirtschaftsform findet sich übrigens nichts Ähnliches, überall sind die eigentlichen Speicher auf die Talsiedlungen beschränkt, wie im Ca-

lancatal auch. Außer den zum Schlafen benützten Speichern kennen wir eigentliche Schlafhäuser aus der altnordischen Sagenwelt. Sie bildeten dort einen Teil der zahlreichen Einzweckbauten germanischer Vielhöfe. Es ist erwiesen, daß sehr oft später zum Schlafräum noch ein Küchenraum hinzukam, wodurch zweiraumtiefe Bauten entstanden.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß wir wohl die Möglichkeit in Betracht ziehen können, daß es sich bei diesen Blockbauten um reine Schlafhäuser handelt, insbesondere deshalb, weil wir beobachten konnten, daß sie auch heute noch in derselben Art errichtet werden (Abb. 3). Der Verfasser ist daher jedem Leser für Hinweise oder Mitteilungen eigener Beobachtungen dankbar, welche geeignet wären, das kleine Problem zu lösen.

Zur Geschichte des Eigenkirchenrechts in Graubünden

Von Otto P. Clavadetscher, Zuoz.

Trotzdem die bündnerische Kirchengeschichte von den Historikern keineswegs vernachlässigt worden ist, fehlt bis heute eine Geschichte des Eigenkirchenrechts. Über die Blütezeit des Eigenkirchenwesens in Rätien sind wir dank der günstigen Quellenlage, dem Reichsgutsurbar aus der Karolingerzeit und den zahlreichen Urkunden der ottonischen Kaiser, außerordentlich gut orientiert. Auch an guter Literatur darüber fehlt es nicht¹. Die weitere Entwicklung des Eigenkirchenrechts jedoch, die zunehmende Abschwächung der Rechte des Eigenkirchenherrn und die Reduzierung auf das sogenannte Patronatsrecht liegen noch im Dunkeln². Denn diese Entwicklung fällt besonders ins 11. Jahrhundert (Investiturstreit), wo die Quellen auf allen Gebieten sehr spärlich fließen. Theoretisch setzte dann Papst Alexander III., der bekannte Gegner Friedrich Barbarossas, dem Eigenkirchenrecht ein Ende, doch hielt es sich mehr oder weniger stark noch das ganze Mittelalter hindurch. Der Kampf gegen das Eigenkirchenrecht war ein Teil des größeren Kampfes gegen jeden Einfluß von Laien auf die Kirchen, seien es nun Bistümer, Klöster oder Pfarreien. Bei den Pfarrkirchen endigte die Entwicklung damit, daß die Kirche zur selbständigen Rechtspersönlichkeit wurde, also nicht

¹ Z. B. Casparis, Der Bischof von Chur als Grundherr im Mittelalter. Bern 1910, besonders Seite 70 ff.

Purtscher F., Studien zur Geschichte des Vorderrheintals im Mittelalter, JHGG 1911, Seite 233 ff.

² Angedeutet und mit einigen Beispielen belegt wird die Entwicklung bei Casparis a. a. O. Seite 162 ff.